



1945: Jetzt wohin? Exil und Rückkehr

von Christine Fischer-Defoy

Und jetzt wohin? Der müde Fuß will mich nach Deutschland tragen. Jedoch es schüttelt klug das Haupt mein Verstand..., so beschrieb Heinrich Heine, der historische Vorläufer unserer Emigranten, einst in Deutschland, ein Wintermärchen sein Verhältnis zur verlorenen Heimat. Dieses Zitat schien das geeignete Motto für die Ausstellung über Exil und Remigration, die vom 1.5 bis zum 15. 7. 1995 vom Aktiven Museum Faschismus und Widerstand Berlin auf dem Gelände des ehemaligen Anhalter Bahnhofs gezeigt wurde.

Zweig. Was der Krieg nicht zu zerstören vermocht hatte, schafften die Abrißbirnen in den 50er Jahren. Daher schien dieser Ort die einzig angemessene Kulisse für eine Dokumentation über Exil und Rückkehr der Berliner Emigrantinnen und Emigranten.

Für den Umgang mit diesem Ort, dem nur noch in Rudimenten erkennbaren Anhalter Bahnhof, entstand eine kongeniale Form zum Thema dieser Ausstellung: Die Lebensgeschichten der Emigrierten, die durch den Wind - oder besser Sturm - dieses Jahrhunderts in alle Welt geweht wurden, bewegten sich (auf drehbare, fahnenähnliche Tafeln gedruckt) im Wind entlang der

von ihnen, Horst Prentki, Ende der 30er Jahre jüngstes Mitglied im Orchester des Jüdischen Kulturbundes in Berlin, im Oktober 1940 aus Deutschland nach Uruguay emigriert, wo er heute noch lebt, trug zur Ausstellungseröffnung mit (z.T. selbstkomponierter) Klarinetten-Musik bei.

Ich bin Amerikaner geworden - aber ich bin Berliner geblieben - so oder in ähnlichen Worten haben viele Berliner Emigrantinnen und Emigranten, die im vergangenen Jahr zu ihren Erfahrungen im Exil und ihrem Verhältnis zur alten Heimat befragt worden sind, ihre zwiespältigen Gefühle beschrieben. Berlin, die Stadt mit der höchsten Emigrationsrate in Deutschland, ist zugleich eine Stadt, in die nur sehr wenige von ihnen nach 1945 zurückgekehrt sind - herauszufinden, warum dies der Fall war, war ein Ziel des Ausstellungsprojektes.

Festzustellen war dabei zunächst, daß es die Berliner Emigration nicht gab. Vielmehr waren es einzelne Berliner Bürger, die in den Jahren zwischen 1933 und 1945 ihre Stadt verließen - aus unterschiedlichen Gründen, in die verschiedensten Länder der Erde, mit den differenziertesten Perspektiven - und aufgrund einer jeweils individuellen Entscheidung, in Berlin Beruf, Familie und Freundeskreis aufzugeben, ganz zu schweigen von den materiellen Werten, die nur die Wenigsten ins Ausland retten konnten.

Den Überlebenden stellte sich 1945 die Frage, ob sie nun in ihre Heimatstadt zurückkehren sollten; doch schon auf den ersten Blick ist ersichtlich, daß nur wenige sich hierzu entschlossen haben. Lag dies nur an der Verbitterung gegenüber Deutschland und den Deutschen angesichts des schmerzlichen Verlusts von Freunden und Angehörigen, für die hier stellvertretend die 97-jährige Amsterdamer Emigrantin Paula Salomon-Lindberg zu Wort kommen soll: *Wie sollen wir freiwillig*



Der Ort ist in mehrfacher Hinsicht mit dem Thema dieser Ausstellung verbunden: Einst symbolisierte dieser Bahnhof die Weltlosigkeit Berlins. Dann haben von hier aus viele, die zwischen 1933 und 1945 noch aus Berlin ausreisen konnten, diese Stadt verlassen. Und schließlich kehrten nur wenige in den unmittelbaren Nachkriegsjahren noch über diesen Bahnhof zurück, wie zum Beispiel der Schriftsteller Arnold

symbolisch rekonstruierten Bahnsteigkante, von der aus viele von ihnen einst Abschied genommen haben.

Zur Ausstellungseröffnung kamen zahlreiche aus Berlin Emigrierte, die im Rahmen der Ausstellungsvorbereitung mit dem Aktiven Museum zusammengearbeitet haben und die so wichtigen Materialien und Informationen zur Verfügung stellten. Einer



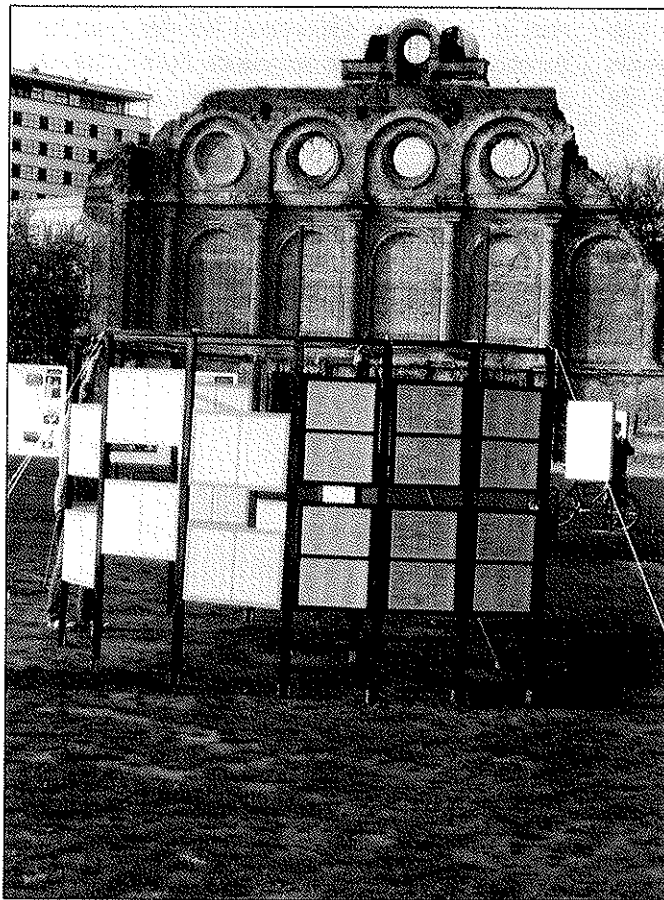
da hin fahren? Wir waren ja tief gekränkt. Da mußte mehr Zeit dazwischen vergehen können und Verbindungen mit Menschen entstehen, die auf dem guten Weg waren - es waren ja nicht alle Deutschen schlecht, nicht, diese Dinge mußten wieder herauskommen. Außerdem mußte man abwarten, man mußte ja erst wissen: wer lebt denn noch, wer ist noch da? Wen kann man erreichen?

Oder gab es andere Gründe, die einer Rückkehr nach Berlin entgegenstanden? Dieser Frage ist das Projekt ebenfalls nachgegangen. Neben der Auswertung von historischem Quellenmaterial, Autobiographien, Zeitungsartikeln und Briefwechseln, die Aufschluß darüber geben können, wurde in Zusammenarbeit mit dem *Referat Emigranten-Programm der Berliner Senatskanzlei* zwischen Frühjahr 1994 und Frühjahr 1995 eine Befragung unter den früheren Berlinerinnen und Berlinern durchgeführt, die im Rahmen des Besuchsprogramms als Gäste des Senats nach Berlin gekommen sind.

Die Ausstellung war den überlebenden Emigranten gewidmet. Es war eine sehr persönliche Dokumentation, die anhand von 72 Lebensgeschichten individuelle Motive aufzeigte, die den Weg ins Exil begründeten - und 72 verschiedene Antworten auf die Frage der Rückkehr nach Berlin gab.

Aus Lexika und Nachlaßverzeichnissen und aus Berliner Lokalstudien ist eine Liste der Berliner Emigrantinnen und Emigranten zusammengestellt worden, die zuletzt rund 3000 Namen umfaßte - sie alle waren im Zentrum der Ausstellung namentlich genannt. Diese Liste umfaßte alle diejenigen, die vor ihrer Emigration in Berlin ansässig

waren, dennoch war sie nur in eingeschränktem Maße repräsentativ: Es konnten nur Personen aufgenommen werden, deren Namen und Lebensgeschichte dokumentiert ist, das heißt, daß, wie in der Regel, die sog. *kleinen Leute* unterrepräsentiert waren. Ergänzt wurde die Liste durch einige der ehemaligen Berliner, mit denen über das Referat Emigrantenprogramm bei der Berliner Senatskanzlei ein Kontakt entstanden war.



Denkzeichen „Namensliste“

Für die Einzelbiographien in der Ausstellung und der Dokumentation wurden aus diesen bekannten Berliner Emigrantinnen und Emigranten 72 ausgewählt, über deren Lebensgeschichte sowohl autobiographische Aussagen, insbesondere zu Exil und Rückkehr, als auch Dokumente und Fotografien zu finden waren. Viele von ihnen sind direkt befragt worden, sei es an ihrem Lebensort im Exil, oder bei ihren Besuchen in Berlin. Bei dieser engeren Auswahl stand

das Bemühen im Vordergrund, das oben beschriebene Manko vieler Untersuchungen auszugleichen und insbesondere die Lebensgeschichten der *kleinen Leute* darzustellen. Wobei unter den *kleinen Leuten* auch einige sind, die im Exil zu *großen Namen* wurden: zum Beispiel der Dirigent Kurt Sanderling, der als entlassener Koräpetitor der Städtischen Oper in die Sowjetunion ging und 1959 als gefeierter Chefdirigent der Leningrader Philharmoniker nach Berlin zurückkehrte.

Generell ist jedoch eher auf die *großen Namen* verzichtet worden, die jedem Exil-Interessierten spontan einfallen würden: So fanden sich in der Ausstellung und der Dokumentation auf einer Einzeltafel weder Bertolt Brecht noch Alfred Döblin, weder Arnold Schönberg noch Kurt Weill, weder Erich Kleiber noch Bruno Walter, weder Albert Einstein noch George Grosz, weder Helene Weigel noch Tilla Durieux. Ihre Lebensgeschichten sind bereits in zahlreichen Büchern dargestellt, nicht verzichtet wurde auf Marlene Dietrich, weil an ihrem Beispiel die Haltung der Berliner Öffentlichkeit gegenüber Menschen, die ins Exil gingen, auf krasse Weise deutlich wird.

Besonderes Gewicht ist auf Berliner Emigrantinnen gelegt worden, da sie, die Frauen, in der bisher veröffentlichten Literatur über Exil und Remigra-

tion weit unterrepräsentiert sind und häufig nur im Zusammenhang mit der Emigration ihrer Männer genannt werden. Dabei waren es oft gerade die Frauen, die durch ihre Arbeit den Lebensunterhalt im Exil verdienten und noch dazu die Last des lebenspraktischen Neubeginns tragen mußten. So waren in der Ausstellung von den 72 biographischen Tafeln 26 einzelnen Frauen gewidmet und 33 einzelnen männlichen Emigranten. Hinzu kamen 13 Tafeln, auf



denen die Lebensgeschichte von Familien dargestellt war, deren Weg ins Exil und deren Rückkehrentscheidung besonders bemerkenswert erschien.

Von den einzeln dokumentierten Berliner Emigrantinnen und Emigranten sind 12 in den Westen und 14 in den Osten Berlins zurückgekehrt, drei wechselten später von Ost- nach Westberlin. Die Mehrheit, 42 Emigrantinnen und Emigranten, blieben in ihrem letzten Exilland, zwei waren über die Rückkehrentscheidung verstorben. Diese Auswahl ist, bezogen auf die Gesamtzahl der aus Berlin Emigrierten, nicht repräsentativ, denn prozentual sind weit weniger

über der Schauspielerin Marlene Dietrich noch über ihren Tod hinaus sind dafür nur ein Beispiel. Auf einigen Ausstellungstafeln wurden diejenigen Ereignisse in Berlin und Deutschland zusammengefaßt, die - aus dem Ausland betrachtet - für die meisten Emigrantinnen und Emigranten einer Rückkehr hierher im Wege standen: Die halbherzige Entnazifizierung in beiden Staatshälften, die verschleppte sog. *Wiedergutmachung*, das Anwachsen des Rechtsextremismus, der Kalte Krieg und die Teilung der Stadt. Sie bedingte, daß auch die aus politischer Überzeugung in den Ostteil Berlins Zurückgekehrten, so sie aus dem westlichen Exil kamen, nun unter Verdacht

oder die Namensgebung einer öffentlichen Institution. Die Künstler und Kulturschaffenden bilden dabei mit 110 Ehrungen die größte Gruppe, gefolgt von emigrierten Politikerinnen und Politikern mit 23 namentlichen Nennungen im öffentlichen Raum und sieben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, darunter fünf Nobelpreisträger.

Seit 1969 gibt es das bereits erwähnte Besuchsprogramm des Berliner Senats, das auf Anregung Willy Brandts eingerichtet wurde. In diesem Rahmen kommen zur Zeit jährlich rund 1000 frühere Berliner mit ihren Angehörigen in ihre alte Heimatstadt. Engagierte Geschichtsforscherinnen und -forscher haben in Lokalstudien für verschiedene Bezirke die Lebensgeschichten vertriebener Bewohner dokumentiert. In Opernhäusern und Konzertsälen ist seit den 80er Jahren häufiger Musik von Komponisten aus dem Exil zu hören, 1994 widmeten die Berliner Festwochen dem Komponisten Berthold Goldschmidt ein umfangreiches Portrait. Und die Nationalgalerie veranstaltete 1994 zum 101. Geburtstag von George Grosz eine große Retrospektive, die seine Berliner und New Yorker Werke zeigte. Angesichts der Versäumnisse der vergangenen Jahrzehnte scheint dies nicht mehr als der sprichwörtliche Tropfen auf einen heißen Stein, denn unser noch so engagiertes Erinnern kommt heute für die meisten Betroffenen zu spät. Gleichwohl sollte auch diese Ausstellung dazu beitragen, die lange Zeit verdrängter Lebensgeschichten von Berliner Emigrantinnen und Emigranten vor dem endgültigen Vergessen zu bewahren.



Pressekonferenz, Anhalter Bahnhof, 27.04.1995

Emigranten nach Berlin zurückgekommen. Es sollte vielmehr versucht werden, der Vielfalt unterschiedlicher Lebensentscheidungen gerecht zu werden.

Die Ausstellung war zugleich auch ein Bild Berlins und Deutschlands in der Zeit nach 1945, der Haltung, die diese Stadt und dieses Land gegenüber denjenigen eingenommen hat, die zwischen 1933 und 1945 vertrieben wurden und nun besuchsweise oder auf Dauer hierher zurückkehren wollten. Die skandalösen Reaktionen gegen-

gerieten und in ihrer Arbeit behindert wurden. Einigen von ihnen, wie zum Beispiel dem im Katalog dokumentierten Willi Kreimeyer, kostete dies das Leben.

Erst seit den 70er Jahren hat sich die Haltung Berlins - vor allem in der westlichen Stadthälfte - gegenüber den früheren Emigranten geändert. Heute gibt es im Berliner Stadtgebiet zahlreiche Ehrungen von Emigrantinnen und Emigranten im öffentlichen Raum, sei es in Form einer Gedenktafel, durch eine Straßen- oder Platzbenennung

Am Beispiel einiger Berliner Institutionen wurde die Geschichte der Vertreibung jüdischer und linkspolitischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter untersucht: an den Theatern, den Opernhäusern, den Universitäten und Kunsthochschulen, der Akademie der Künste und der Berliner Stadtverwaltung. Der Blick war gerichtet auf ihre sehr unterschiedliche Haltung gegenüber den Exilierten nach 1945: Während die beiden Akademien und die Theater sich für die



Remigration ihrer früheren Kollegen einsetzen, gab es an anderen Häusern Behinderungen und Widerstände, so etwa an den Vorgängerinstitutionen der heutigen Hochschule der Künste, die sich zwar für die Rückkehr von Paul Hindemith und George Grosz - in beiden Fällen vergeblich - einsetzen, jedoch gegenüber der Mehrzahl der über 60 ins Exil getriebenen Lehrkräfte nicht einmal eine Einladung zum Besuch aussprach und die sog. *Wiedergutmachungsverfahren* eher verschleppte als beförderte.

Es war aber zugleich auch eine Ausstellung, die die unterschiedlichen Lebensbedingungen der aus Berlin Vertriebenen in ihren jeweiligen Exilstationen nachzeichnete. Dokumentiert wurden hier beispielhaft einige derjenigen Exilländer, die für Berlin besonders wichtig waren: Großbritannien, Mexiko, Palästina, die Schweiz, Shanghai,

die Sowjetunion und USA. Die Ausstellungsproduzenten wollten damit auch an uns Fragen darüber stellen, wie wir in unserem Land mit denjenigen umgehen, die heute hier Asyl vor politischer, rassistischer oder religiöser Verfolgung suchen und denen wir, aus der Verpflichtung unserer eigenen Vergangenheit heraus eine Heimat bieten müssen.

Zu der Ausstellung ist ein Katalog erschienen: 1945: Jetzt wohin? Exil und Rückkehr. Berlin, Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand: 1995.

Der Katalog ist zu beziehen über: Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin, Chausseestr. 8, 10115 Berlin, Tel. und Fax: 030/2815198.

Dr. Christine Fischer-Defoy ist 1. Vorsitzende des Vereins Aktives Museum Faschismus und Widerstand e.V. in Berlin.

Fotos:

*Georg Armbrüster (alle kleinen Abb.)
und
J. Henschel (große Abb.)*